



Die PIER-Studie

Psychologen der Universität Potsdam begleiten seit fast zehn Jahren die Entwicklung von über 3000 Brandenburger Kindern und Jugendlichen

Für viele Familien und Schulen in Potsdam und im Land Brandenburg ist die PIER-Studie mittlerweile ein fester Begriff. Denn seit dem Jahr 2005 haben über 3000 Kinder und Jugendliche, die in zwei großen Stichproben organisiert sind, wiederholt an der Untersuchung teilgenommen. Verantwortlich für die Testungen sind Psychologinnen und Psychologen der Universität Potsdam, die bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) Finanzmittel für dieses Projekt eingeworben haben. Die älteren, heute 11- bis 21-jährigen Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer wurden vor Kurzem bereits zum vierten Mal erfolgreich befragt. Die Grundschul Kinder in der jüngeren Stichprobe wurden seit 2011 zwei Mal getestet; 2015 nehmen sie dann zum dritten Mal teil. Die daraus entstehenden längsschnittlichen Daten sind für die Forschung besonders wertvoll, da nur sie es erlauben, die Entwicklung in wichtigen Lebensabschnitten wie eben dem Kindes- und Jugendalter langfristig zu verfolgen und Rückschlüsse auf die ursächliche Wirkung einzelner Einflussfaktoren zu ziehen.

In den Befragungen bearbeiten die Kinder und Jugendlichen umfangreiche Testmaterialien. Zu diesen gehören Fragebögen, Leistungstests, Interviews, praktische Anforderungen und computergestützte, spielerisch aufbereitete Aufgaben. Die Fragebögen beleuchten beispielsweise die Gefühls- und Gedankenwelt, das körperliche Befinden oder auch verschiedene Verhaltensweisen, wie zum Beispiel das Essverhalten. Die Leistungstests messen u.a. das Konzentrationsvermögen oder die Rechen- und Lesekompetenzen. Praktische Anforderungen sind z.B. das Legen von Puzzeln als Test für Planungs- und Koordinationsfähigkeiten. Anhand der Computeraufgaben werden das Entscheidungsverhalten sowie die Verhaltenskontrolle der Kinder und Jugendlichen untersucht. Ihnen machen die Befragungen großen Spaß – so haben sie es selbst, aber auch Eltern und Lehrer vielfach bekundet. Als Dank für ihre wiederholte Unterstützung erhalten die Teilnehmer Kino- oder Büchergutscheine und andere kleine Geschenke.

In der PIER-Studie werden aber nicht allein die Kinder und Jugendlichen befragt; auch ihre Eltern und Klassenlehrer beantworten in jeder Befragungswelle einen kurzen Fragebogen zu Stärken, Schwächen und zum Verhalten der Mädchen und Jungen – kurzum: zu ihrer Perspektive auf die Entwicklung der Kinder. Somit verfolgt die PIER-Studie nicht nur einen längsschnittlichen, sondern auch einen multiperspektivischen Ansatz. Dieser integriert sowohl die Selbstausskünfte der Kinder als auch die Außenwahrnehmung ihrer Entwicklung durch Lehrer und Eltern. Schließlich erleben sie die Kinder bzw. Jugendlichen häufig in ganz verschiedenen sozialen Umfeldern. Ihre Betrachtung unterschiedlicher Entwicklungsaspekte ist daher von großer Bedeutung.

Die Studienkoordination arbeitet seit Beginn des Forschungsprojekts eng und sehr erfolgreich mit den mehr als hundert beteiligten Schulen zusammen, denn an diesen finden die bis zu zweistündigen Einzelbefragungen der Kinder und Jugendlichen vorrangig statt. Zwölf Doktoranden und bis zu vierzig studentische Mitarbeiter sind emsig in Potsdam und im Land Brandenburg unterwegs, um die vielen Testungen durchzuführen.

Das Hauptaugenmerk der Studie gilt individuellen, konkret sogenannten innerpsychischen Faktoren. Zwar wird die Entwicklung junger Menschen auch durch genetische Faktoren und Aspekte der sozialen Umwelt beeinflusst, z.B. finanzielle Sorgen oder schwere Krankheit in der Familie, Probleme im Klassenverband oder auch im Freundeskreis. Es hat sich jedoch gezeigt, dass ein jeder unterschiedlich mit Herausforderungen und Belastungen im Leben umgeht. Während einige Menschen diese sehr gut meistern und daraufhin eine positive Entwicklung nehmen, entwickeln andere, durchaus auch im Falle bester Ausgangsbedingungen, im Laufe des Lebens psychische Probleme. Für diese Unterschiede werden vor allem die innerpsychischen Faktoren als Erklärung herangezogen. Wie sensibel sind Menschen für Zurückweisung? Wie gut können sie ihr eigenes Verhalten und ihre Reaktionen auf die Umwelt kontrollieren? Wie gehen sie mit negativen Gefühlen um und bewältigen diese? Welche Ziele treiben sie in ihrem Leben an?

Die Aufbereitung und Auswertung der umfangreichen Befragungsdaten ist sehr aufwendig. Mittlerweile liegen aber erste interessante Ergebnisse vor, die auch in einschlägigen Fachzeitschriften Aufmerksamkeit erfahren. An dieser Stelle seien nur einige wenige Ergebnisse exemplarisch benannt. So ist beispielsweise im Bereich der Lern- und Leistungsprobleme die Leseleistung von der Art der Motivation abhängig: Kinder, die lesen, weil es ihnen Spaß macht, lesen besser als Kinder, die dies vor allem aus Wettbewerbsgründen tun, also weil sie besser sein möchten als andere Kinder. Mit Blick auf aggressives Verhalten, das von Psychologen als externalisierendes, also nach außen gerichtetes Problemverhalten bezeichnet wird, zeigt sich: Je besser sich Kinder in die Gedanken und Gefühle anderer Personen hineinversetzen bzw. diese verstehen können, desto weniger aggressives Verhalten zeigen sie. Auch wie Kinder mit Ärger umgehen, entscheidet über das aggressive Verhalten. Kinder, die angesichts frustrierender Erfahrungen eher versuchen, sich abzulenken oder die nach einer Lösung suchen, sind weniger aggressiv als Kinder, die sich auf die Ursache ihres Ärgers konzentrieren.

Schon Kinder und Jugendliche können depressive Tendenzen zeigen – häufig gekennzeichnet durch eine langanhaltende Niedergeschlagenheit oder Gereiztheit bei gleichzeitiger Antriebs- oder Lustlosigkeit. Es handelt sich hierbei um ein so genanntes internalisierendes, d.h. nach innen gerichtetes Problemverhalten. Es zeigte sich nun in der Studie, dass Kinder und Jugendliche, die sich durch kritische Lebensereignisse in ihrer Vergangenheit vergleichsweise stärker belastet fühlten, später mit umso größerer Wahrscheinlichkeit depressive Probleme zeigen. Diese stellen dann aber ihrerseits einen Risikofaktor dar. Kinder und Jugendliche mit depressiven Tendenzen fühlen sich durch aktuelle bzw. zukünftige Ereignisse wiederum stärker belastet. Es lässt sich hier also eine „spiral“-ähnliche Wirkung vermuten. Für den dritten in der PIER-Studie betrachteten Problembereich, den der Ess- und Gewichtsstörungen, konnte gefunden werden, dass übergewichtige Kinder tatsächlich ein deutlich schlechteres Selbstbild haben als ihre normalgewichtigen Altersgenossen, und dass sie Essen häufig dazu nutzen, um ihre Gefühle zu regulieren, also zum Beispiel, um ihre Traurigkeit zumindest kurzfristig zu vergessen.

Eine solch aufwendige, groß angelegte Studie erfordert umfangreiche Forschungsmittel, die von 13 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem Department Psychologie der Universität Potsdam bei der DFG eingeworben wurden. Im Rahmen eines sogenannten Graduiertenkollegs nutzen auch zwölf Doktoranden und drei bereits promovierte Forscher die erhobenen Daten für ihre wissenschaftlichen Analysen. Derzeit ist die Auswertung der komplexen Daten noch im vollen Gange. Denn erst jetzt können die Entwicklungsprozesse über den gesamten Studienzeitraum hinweg analysiert werden. Bald werden daher noch sehr viel umfassendere Erkenntnisse darüber vorliegen, wie innerpsychische Entwicklungsfaktoren wirken bzw. wie sie sich über die Zeit hinweg gegenseitig beeinflussen. Dann werden die Ergebnisse der PIER-Studie auch ein wichtiger Ausgangspunkt für die Konzeption lern- und psychotherapeutische Maßnahmen sein, und somit dabei helfen, Problemverhaltensweisen im Kindes- und Jugendalter vorzubeugen oder zu behandeln.

Kontakt: Dr. Juliane Felber und Sarah Maurer
Universität Potsdam, Department Psychologie, PIER-Studie
Telefon: 0331 977-2458 /-2115
E-Mail: juliane.felber@uni-potsdam.de und sarah.maurer@uni-potsdam.de